

# Viren weisen Wege

oder

## Wie das System der deutschen Schulbildung als offensichtlich fehlentwickelt deutlich wurde

### 1. Corona-Schule

16. März 2020. Corona. Beginn der Krise. Lock-down für alle Veranstaltungen. Shut-down für alle Schulen und Bildungseinrichtungen.

Das bisher gegenüber allen bekannten Therapien resistente Virus SARS-CoV-2 hat in dieser Pandemie gravierende Einschränkungen für die Bevölkerung der gesamten Welt erforderlich gemacht, damit die horrenden Zahl der Covid-19-Todesfälle nicht noch weiter erhöht wird, bis in – hoffentlich geraumer Zeit – ein effektives Impferum eingesetzt werden kann.

In Deutschland galt zunächst vorsorgliche Quarantäne von 14 Tagen.

Viele Schülerinnen und Schüler freuten sich über diese zusätzlichen Ferien, spürten aber sehr bald erschreckt und missgelaunt, dass keinerlei Beschäftigungs- und Vergnügungsmöglichkeiten gegeben waren außer Fernsehen und Computer oder Smartphone. Abiturienten und Studenten bangten um Prüfungen und Klausuren oder Praktika. Die Mehrzahl der Förderschüler – je nach Grad der Beeinträchtigung – konnte diese Einschränkungen nicht verstehen und zeigte Unmut.

Und die Eltern? – Plötzlich konnten sie ihren täglichen Arbeitsverpflichtungen nicht mehr nachkommen, weil ihre Kinder nicht unbeaufsichtigt bleiben durften. Außerfamiliäre Kontakte waren nicht möglich, Kindergärten geschlossen, Spielplätze tabu. Die für die Meisten enge Wohnung war der einzige Lebensraum. Konflikte flackerten zwangsläufig häufig auf.

Politik und Verwaltung bemühten sich eifrig um humanere und wirtschaftlich vertretbare Abhilfen vor allem im finanziellen Bereich und suchten nach Erleichterungen.

Die Schuladministration versuchte, digitales Unterrichten zu forcieren, blieb damit jedoch in rudimentären Teilen stecken, weil bei weitem nicht alle Schulkinder entsprechend ausgestattet sind. Und auch der dann wieder geforderte Kleinstgruppen-Unterricht war ohne Wirkung, weil Abstandsregelungen und Maskenpflicht nicht eingehalten werden konnten und können; besonders von Förderschülern können diese Pflichten nicht verstanden und beachtet werden.

Und nun sollte mit Beginn des Schuljahres 2020/2021 alles Unterrichten in Deutschland wieder so vonstatten gehen, wie das vor der Krise ablief. So sahen das die Erlässe der Landesregierungen vor. Auch die Schülerbeförderung sollte so wie früher verlaufen. Doch nicht das Verordnen ist das Wesentliche, sondern das Praktizieren. Nicht die großartigen Ideen machen den Geniestreich aus, sondern deren praktische und wirkungsvolle Umsetzungsmöglichkeiten. Die aber sind von vornherein zum Scheitern verurteilt und – siehe da! – in den Ländern mit frühem Wiederbeginn des Unterrichts auch schon zurückgenommen.

Nein, ganz so weitermachen wie vor der Krise ist unsinnig. Jetzt ist die Chance gegeben, das alte Bildungssystem zu modifizieren und in richtigere Bahnen zu führen. Das deutsche Bildungssystem hat sich in dieser Corona-Krise nicht bewährt und fordert deutlich nötige Erneuerung.

*No pain – no future* heißt es auf Englisch. Ohne peinigende Notsituation kann keine effiziente Zukunft gestaltet werden. In dieser Krise stand und steht das schulische Bildungssystem auf dem Prüfstand und hat schon jetzt seine Fehlentwicklung deutlich gemacht.

Aber die Zwänge der Pandemie-Krise haben auch Wege gewiesen zur Umstrukturierung und Verbesserung, zur Reformierung des Systems.

Haben die Kinder ohne Kita-Besuch in der Zeit der Zwangsschließungen nichts gelernt? Hat die Schülerschaft während der Unmöglichkeit regulären Unterrichts keinen Lernzuwachs erhalten können? – Nicht nur als Antwort auf das Rhetorische dieser Frage wird Jedermann mit „*Oh doch, ganz im Gegenteil*“ reagieren, „*alle haben in großem Umfang dazugelernt.*“

Gewiss, nicht jedes Kind hat in demselben Maße denselben Stoff in derselben Zeit mit derselben Intensität gemäß des curricularen Planes sich angeeignet, sondern alles seinem ganz eigenen Ego entsprechend. Die Schülerinnen und Schüler haben sich (vor allem außerhalb der digitalen Instruktionen) selbständig weitergebildet, haben selbstverständlich gelernt, wenn auch Anderes und vielfach vor allem anders.

Während der Pandemie-Krise im Frühjahr haben viele Schüler die Frühblüher und ihr Aufblühen intensiv beobachtet und den Nestbau und die Brut der Vögel in Hecke, Busch oder Bäumen des Gartens täglich verfolgt. Intensives Lernen mehr als in Unterrichtsstunden.

Auch der individuelle Bio-Rhythmus wurde von allen ganz „automatisch“ eingehalten und effektiv genutzt, wie ein eklatantes Beispiel zeigt: Mirey, 13 Jahre alt, geboren in Anatolien, vor fünf Jahren mit ihren Eltern nach Deutschland immigriert, als mit einer Legasthenie lernbehindert Förderschulbedürftige in einer 22-köpfigen Oberstufenklasse inklusiv beschult, konnte dem Deutschunterricht trotz stundenweiser Unterstützung durch eine Förderschullehrerin nicht folgen. In den ersten drei Monaten des Lock-downs hatte Mirey keinen Kontakt zu ihrer Lehrerin. Dann wurde unter den bekannten Sicherheitsmaßnahmen Unterricht in Kleingruppen mit wenigen Stunden wieder aufgenommen. Und Mirey konnte im Deutschunterricht fließend lesen und absolut fehlerfrei schreiben und erwies sich im ersten Diktat nach der Zwangspause als beste Schülerin in Deutsch. – Was war zwischenzeitlich geschehen? – Mirey hatte sich ganz eigenmächtig anhand von Werbeprospekten, der Stadtteilzeitung und ihrer wenigen Kinderbücher in einer Vorgehensweise, die von den Eltern nicht begleitet wurde und noch allgemein unbekannt ist, die deutsche Sprache vollkommen angeeignet. Wie Mirey das erreicht hat, kann auch sie selbst nicht erklären.

Ein besonders eklatantes Beispiel, unbegreiflich im allgemeinen Nachdenken, aber nachweisbar tatsächlich geschehen, und somit ein deutlicher Fingerzeig, dass die herkömmliche Methodik und Didaktik nicht allen Schülerinnen und Schülern gerecht wird, sondern auch andere Vorgehensweisen gefordert sind. Menschen lernen nicht in derselben, ja nicht einmal in gleicher Weise, wie auch ein anderes erstaunliches Beispiel deutlich macht:

Kevin, Schüler der sechsten Klasse im Gymnasium, hat die ihm aufgetragene Hausarbeit, Frühblüher zu sammeln und zu beschreiben, nur sehr nachlässig erledigt; die vorgelegte Mappe entspricht den Anforderungen nur sehr unzureichend. Gemeinsam mit seinem Bruder, einem Gymnasialschüler der elften Klasse, hat er sich erfolgreich in Mathematik weitergebildet und algebraische Aufgaben bis hin zur sphärischen Trigonometrie gelöst, bei denen selbst der Bruder überfordert war. Kevin hat sich anhand von Internet und einem alten Lehrbuch seines Vaters den Weg bis hin zu diesem hohen Grad der Mathematik erschlossen. Auf die Frage, wie er das verstehen und anwenden konnte, gab Kevin die Antwort: „Ist doch logisch und ganz klar“, konnte aber keine Erklärung liefern, als: „Macht doch Spaß diese Rechnerei.“

Von zwei weiteren Erstaunlichkeiten hat der Verfasser Kenntnis erlangt:

Der technisch versierte Schüler Moritz in der Abschlussklasse der Schule für geistige Entwicklung hat während des Lock-downs zwei defekte mechanische Wecker gleichen Fabrikats, die ihm geschenkt worden waren, weil bekannt ist, dass er sie sammelt, zerlegt und daraus ein Exemplar so zusammengebaut, dass dieses exakt funktioniert. Danach hat er eine alte, stehen gebliebene Kuckucksuhr wieder gangbar gemacht: „War ein Zahnrad kaputt. Hab' ich ein heiles rein getan.“

Und Judith, siebzehn Jahre alt, lebt mit dem Down-Syndrom. Weil sie sich in der Quarantäne langweilte, zeigte ihre Großmutter ihr, wie man häkeln kann. Judith fand Vergnügen an dieser Handarbeit, häkelte in kürzester Zeit Topflappen und hat dann Musterstücke geschaffen, die sie zu einer großen Decke zusammenfasste.

Nur diese wenigen extremen Auffälligkeiten sind dem Verfasser bekannt geworden. Zweifellos gibt es darüber hinaus noch viele weitere weniger spektakuläre, aber ebenso bedeutsam-auffällige Lernerfolge bei eigenmächtigem Lernen, die zeigen, dass das deutsche Schulsystem Fähigkeiten und Begabungen völlig ungenutzt lässt, um nicht zu sagen, deren Entfaltung verhindert und Kapazitäten missachtet, verkennt und vergeudet.

Während der Zeit der geschlossenen Schulen wurden alternativ digital Lerninhalte angeboten und zur Erarbeitung bestimmt. Alle Klassenarbeiten und Test entfielen, Zensuren konnten nicht gegeben werden. Alle Schülerinnen und Schüler waren auf sich selbst gestellt, mussten und konnten ihr Lernen selbst bestimmen, waren ihre eigenen Lernwegweiser und durften über ihre Lernerfolge eigenmächtig entscheiden. Dabei ist bei Kindern von Migrant\*innen oft sehr hohe Lernmotivation erkannt worden.

Ein ganz anders geartetes Schülerverhalten wurde dem Verfasser mitgeteilt: Marcel ist seit Jahren absoluter Schulverweigerer. Da er die ihm wegen damit verbundener Ordnungswidrigkeit auferlegten Sozialarbeitsstunden nicht abgeleistet hat, musste er mehrfach Tage im Jugendarrest verbringen. Während des Lock-downs der Schule in der Corona-Krise hat seine Lehrerin den Marcel in die Cloud aufgenommen und Kontakt zu ihm erreicht. Und siehe da: Marcel hat im Rahmen des home-schoolings mitgearbeitet, obschon er und seine Lehrerin sich nie persönlich begegnet sind. Er zeigte Interesse an der Erledigung von schulischen Aufgaben und arbeitete dabei zufriedenstellend. „Wenn keine Klassenarbeiten gefordert sind und keine Zensuren gegeben werden, mache ich mit“, hat er seine Lehrerin wissen lassen. – Mit Erreichen seines 18. Lebensjahres Anfang August, hat Marcel die Beschulung abgebrochen. Zwei Wochen später zeigte er seiner Lehrerin durch ein Foto, dass er nun einen Arbeitsvertrag als Kraftfahrer bei einer Logistik-Firma hat.

Diese Viren-Krise hat nachdrücklich gezeigt, dass alle Normierungen ablenken von der Realität und in die Irre führen. Das gilt ganz ebenso für die Pädagogik wie auch für die Medizin. Menschen sind Individuen und so verschieden, wie auch nicht ein einziges Sandkorn jemals einem anderen gleicht. Das deutsche schulische Bildungssystem ist jedoch auf Normierung aufgebaut und damit *inhuman*. So weiterzumachen wie vor der Krise ist unsinnig. Jetzt ist die Chance gegeben, alles in richtigere Bahnen zu lenken. Ein Wandel ist selbstverständlich natürlicherweise nicht mit einem Male – wie durch einen Paukenschlag – zu erreichen; er braucht jahrelange Entwicklung. Aber der Zeitpunkt des Beginns damit ist jetzt günstig geboten.

Die Europäische Union hat sich Inklusion auf ihre Fahnen geschrieben. Alle Menschen sollen überall und in Allem gleiche Rechte, Pflichten und Anerkennung erfahren. Ein hehrer Gedanke, ein glorreiches Ziel, das aber erst nach langem Weg erreichbar werden kann. Und auf diesem Weg muss jeder Mensch als unverwechselbares Individuum wertgeschätzt werden von der Zeugung an.

Schulische Inklusion aller sogenannten Schwerstbehinderten ist nach dem gegenwärtig noch existierenden System während der gesamten langfristigen Corona-Krise räumlich nicht möglich, wie sich zeigt, weil schon die Beförderung ohne Maske und den gehörigen Abstand und die nötige Intimpflege wegen körperliche Nähe nicht zu realisieren sind. Leider hat die Schul- und Gesundheitsadministration dieses Faktum bisher noch gar nicht in den Blick genommen, sondern behandelt in den Verordnungen alle Beschulungen gleich, ohne notwendige individuelle Differenzierung.

Wie sollen Schule und Bildung in der Zukunft angemessener und richtiger weiter gestaltet werden, wenn der bisherige Weg in die Sackgasse geraten ist? – Dazu muss genau betrachtet werden, was in der Vergangenheit unreflektiert als unabänderbar gegeben angesehen wurde: Das deutsche schulische und allgemeine Bildungssystem.

## 2. Das deutsche Bildungssystem

Im Mittelalter, als Elitebeschulung den Klöstern oblag, waren Theologie, Rhetorik, Latein und vor allem Gehorsam die eigentlichen Lehrinhalte als Grundlage für eine Aufnahme in die Universitäten im damaligen deutschen Reich. Diesem Trivium setzten die Stadtschulen mit ihrem Quadrivium (Geometrie, Arithmetik, Musik und Astronomie) als Weiterentwicklung in deutscher Sprache anstatt des bis dato üblichen Lateins fort.

Johann Amos Comenius, der böhmische Theologe und Pädagoge, griff den Tenor des Realismus *omnes omnia omnino* (alle sollen alles gründlich lernen) im 17. Jahrhundert auf und forderte mit seinen grundlegenden pädagogischen Schriften einen allgemeinen Schulaufbau und einen Lehrplan, der sich an der Lebensrealität orientierte. Seine Maßgaben prägten das Schulwesen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation bis 1805.

Preußen verordnete dann die allgemeine Schulpflicht unabhängig von Rang, Namen und Besitz und legte Lehrpläne mit verbindlichem Stoff fest. Nach der allgemeinen Grundschule sollten Mittelschulen auf das Beamtentum vorbereiten und Gymnasien auf ein Universitätsstudium. Der Staat brauchte loyale Verwalter und Soldaten. Deshalb galten Gehorsam, Wiederholungen und Drill als die vorrangigen Tugenden schulischer Bildung.

In der Weimarer Republik wurde das preußische Erziehungs- und Bildungssystem fortgesetzt und 1920 mit dem Reichsgrundschulgesetz verbindlich für die ganze Republik festgelegt. Besonderes Augenmerk sollte – neben dem Alles umfassenden Lehrplan – auf die Einübung der Demokratie gelegt werden.

1933 pervertierten die Nationalsozialisten diesen auf politische Volksbildung ausgerichteten Beschulungsinhalt und alles Arbeiten hin zu allgemein positiver Jugendförderung, indem sie durch Gleichschaltung, Normierung und sportliche Maximierung zu immer *schneller, weiter, höher* Befehlsempfänger zu züchten suchten, die all das lernten, was zur Verwirklichung von Rassenwahn und Weltmachtstreben nötig erschien. Alle Reformpädagogik und die Jugendbewegung vor dem sogenannten Dritten Reich sind in Nazi-Deutschland missbrauchend ins Gegenteil gekehrt worden. Machen wir uns endlich davon los und zeigen nicht diese entstellte Fassung heute noch!

Die vier Besatzungszonen nach dem Zweiten Weltkrieg und danach die beiden deutschen Staaten waren durch die wirtschaftliche und jeweils politische Zwangslage nicht imstande, humanere Schulbildungssysteme zu entwickeln, sondern führten in beiden Staatsgefügen die alten Lehr- und Lernziele fort, obschon mit unterschiedlicher politischer Zielsetzung. In der DDR galt es, das kommunistische Ideal zu verwirklichen ohne Rücksicht auf die Einzelperson. In der BRD wurde das dreigliedrige Schulsystem wieder aufgegriffen und eine starke Differenzierung der damals sogenannten Hilfsschulen nach Behinderungsarten vorangetrieben, bis in den neunziger Jahren auch die Beschulung der Schwerstmehrfachbehinderten in Gb-Einrichtungen genehmigt wurde.

Und gegenwärtig steht Inklusion auf dem Programm der Europäischen Union und schafft anscheinend unüberwindbare Schwierigkeiten bei der Realisierung – nicht nur, aber besonders in Deutschland.

Seit März 2020 herrscht das Corona-Virus und lässt Wirtschaft, Kultur, Bildung und Leben erlahmen, wenn nicht gar erstarren. – Warum? – Wie können Wege aus dieser Krise gefunden werden? – Was macht das Schulsystem so unflexibel?

Schule hat sich in Deutschland immer mehr – administrativ gefordert – zu einer Institution reiner kognitiver Wissensvermittlung entwickelt, oder – so darf mit Recht festgestellt werden – entartet. Alles was wünschenswert für eine effektive Lebensgestaltung in jedem einzelnen Menschen steckt, wird damit nicht bedient, so dass dafür neben der Schule nach Hilfe und Erfüllung gesucht werden muss und gesucht wird: Im Sportverein, in Musik- und Tanzkreisen, Theaterspielgruppen, Freizeiten, Jugendtreffs, bei Computerspielen, in Mal- und Gestaltungskursen – und auch in abartiger Jugend- und Drogenszene, bis hin zu lebensgefährlichen Motorrenn-Exaltationen oder kriminellen Gangs. Die Schule hat durch ihre starre Normierung besonders den lebenswichtigen Spieltrieb der Kinder zerstört, und sie vernichtet somit existenzielle Kräfte und Innovationen und in der Folge Leistungen, die der Volkswirtschaft große Dienste bieten würden – und auch Depressionen vermeiden könnten samt den horrenden Kosten für deren Behandlung .

Lernen fürs Leben ist wesentlich mehr als bloße Wissensvermittlung durch Frontalunterricht und irrelevantes Wiederholen. In der Inhomogenität einer Jahrgangsklasse kann der Lehrende nur pauschal führen, nicht aber gezielt anleiten. Deshalb entstehen in zu großen und genorm-

ten Klassen natürlicherweise Störfaktoren und Ablenkungen, und diese stören jede Schülerin und jeden Schüler bei ganz eigenem und im Lernen.

Welch großen Bildungswert hatten doch da die so oft geschmähten kleinen, einklassigen Dorfschulen mit einer Schülerschaft von sechs bis sechzehn – meistens nur bis zu vierzehn – Lebensjahren! Da geschahen Individualförderung und wirklich lebenspraktischer Unterricht mit Garten- und Feldarbeit und Hilfstätigkeiten in Handwerksbetrieben je nach Kräften und Fähigkeiten.

Das deutsche schulische Bildungssystem schreit förmlich nach Innovation. Ja, und da keimen alte Saaten aus dem Boden der Pandemie und beginnen – zaghaft zwar – zu blühen.

### 3. Reformpädagogik (ohne Anspruch auf Vollständigkeit)

Ein staatliches Bildungssystem muss – und kann nur – in möglichst weitem Maße umfassend sein und darf keine besonderen Schwerpunkte bilden, außer etwa politisch geforderten. Das entsprach und entspricht nicht den Intentionen aller Pädagogen\*innen. Und so haben sich zu jeder Zeit Lehrer\*innen und Erzieher\*innen aus unterschiedlichen Motivationen heraus dafür eingesetzt, dass spezielle Schulen genehmigt wurden, in denen sie ihre Vorstellungen von Erziehung und Bildung realisieren konnten. Diese Reformpädagog\*innen zeigen zum Teil bis heute Wirkung und können mit ihren Einrichtungen hohe und anerkannte Erfolge nachweisen.

Johann Amos **Comenius** (1592 -1670) schon stellte die Forderung, dass Unterricht zwangsfrei und mit Anschaulichkeit gestaltet werden müsse, sowie durch Tun erfolgen solle *„in einem angenehmen Aufenthaltsorte, der eine Augenweide zu sein habe außen und innen.“*

Jean Jaques **Rousseau** (1712 – 1778) sah die Sozialerziehung, Lebenspraxis und Sprache in Verbindung mit Handlung als Maxime.

Heinrich **Pestalozzi** (1748 – 1827) forderte Ganzheitlichkeit von Kopf, Herz und Hand, sowie das Selbsttun und demokratische Erziehung.

Friedrich **Fröbel** (1782 – 1852) sah im Spielen die wesentliche Grundlage und Voraussetzung für alles Lernen vom Kindergarten an lebenslang.

Die Schwedin Ellen **Key** (1749 – 1926) veröffentlichte 1900 ihren Roman GETRÄUMTE SCHULE, den Entwurf einer Schule für Kinder, in der das Kind der Lehrende ist und die – schulgeschädigten – Erwachsenen die aus der Urquelle Lernenden sind.

Der Pastor und Pädagoge Julius **Langbehn** (1851 – 1907) wandte sich gegen den *„geisttötenden Intellektualismus“* in den Schulen und plädierte für mehr Lebensnähe und Freiheit der Didaktik.

Georg **Kerschensteiner** (1854 – 1932) fasste seine Kritik am bestehenden Schulsystem in der Formulierung zusammen: *„Da werden nur Seifenblasen der Vielwisserei erzeugt, nicht aber lebensbezogene Fertigkeiten vermittelt.“*

Anna von **Borries** (1854 – 1951) forderte 1897 die Beschulung von damals so genannten Krüppeln, die allgemein für nicht bildungsfähig eingestuft waren. *„Nur in einem gesunden Körper*

*lebt ein gesunder Geist“* war noch über die Jahrhundertwende heraus die Devise von den *Alten Griechen* her.

Hugo **Gaudig** (1860 – 1923) lobte die einklassige Grundschule mit dem Eingebundensein aller Schüler\*innen in ihre Lebenskreise. Seine Forderungen sind noch heute relevant: Selbständigkeit der Schüler\*innen beim Bestimmen des Lernens, Differenzierung des Lernangebotes, Gruppen- und Projektarbeit in Relation zum wirklich Alltäglichen, Wissbegier auf Neues, Freiheit zur persönlichen Entfaltung.

Rudolf **Steiner** (1861 – 1925), der Begründer der Anthroposophie, etablierte die weltanschaulich orientierte Waldorfschule mit fächerübergreifender unbenoteter Individualförderung.

Hermann **Lietz** (1868 – 1919) vermisste in der gängigen Schulbildung in den Städten die Vermittlung von Lebenspraxis und Naturerleben und schuf die Landerziehungsheime.

Johannes **Kühnel** (1869 – 1928) sagte wörtlich: *„Das Gefühlsmäßige, das Schöpferische, das Darstellerische kommt zu kurz, weil alles dem abstrakten Formalismus von Analyse und Synthese unterworfen wird. Wo Bildung und Erziehung ihren Ort haben sollten, lernt man für Prüfungen, kämpft um Berechtigungen und bringt Noten und Zeugnissen wahre Götzenopfer dar.“*

Ganz ähnlich äußerte sich Fritz **Gansberg** (1871 – 1950): *„Anstandsloses Wohlverhalten gegenüber Vorgesetzten und der Schuladministration erscheint vielen Pädagogen viel wichtiger als das Wohl der ihnen anvertrauten Kinder. – Schule hat das Kind ganz an den Rand gedrängt, zur Nebensache gemacht, und sich zu sehr auf formalisierte und formalisierbare Lernprozesse beschränkt.“*

Heinrich **Scharrelmann** (1871 – 1940) erkannte: *„Die Schule ist im steifen Korsett des Formalismus erstarrt. – Das Leben kann viel besser lehren als die Schule.“*

Ebenso hatte Paul **Oestreich** (1878 – 1959) erkannt: *„Die Schule ist zu einer gleichmachenden Bildungsfabrik entartet.“*

Janusz **Korczak** (1878 – 1942) setzte sich für Rechte der Kinder und eine *„fröhliche Pädagogik“* ein, ja, starb sogar als Anwalt der Kinder und mit ihnen.

Martin **Luserke** (1880 – 1968) und Rudolf **Mirbt** (1896 – 1974) verschrieben sich der Erlebnispädagogik und darin dem Laienspiel als Lebenserprobung und ästhetischem Mittel ganz im Sinne der Jugendbewegung im Anfang des 20. Jahrhunderts.

Alexander **Neill** (1883 – 1973) schuf in England die Summerhill-Schule ohne Pflicht des Unterrichtsbesuchs, die die Schüler\*innen alle aber freiwillig aus Begeisterung für die Zwanglosigkeit in dieser freien Schule immer in Anspruch nahmen.

Kurt-Martin **Hahn** (1886 -1974): Mit Unterstützung durch Prinz Max von Baden hat er die Eliteschule in Schloss Salem am Bodensee mit ganz eigenem Bildungssystem aufgebaut, um alles anzubieten, was dem staatlichen System fehlt.

Maria **Montessori** (1887-1952) war Kinderärztin und Pädagogin. Aus der Zusammenschau dieser beiden Humandisziplinen entwickelte sie eine dem Kinde und seinen Entwicklungsfähigkeiten angepasste pädagogische Vorgehensweise, die dem zu Beginn des 20. Jahrhunderts üblichen Beschulen diametral gegenübertrat: Schule muss ein gut strukturierter Lern-

ort sein, der Neugier weckt und Vertrauen des Kindes in die eigenen Fähigkeiten vermittelt. Dazu schuf Montessori vielfältige Materialien zur Selbsterarbeitung von Wissen durch alle Kinder, auch die als behindert klassifizierten. Lehrer sollen als Helfer fungieren, dass die *„Kinder lernen, selbst zu tun.“* Alles soziale Lernen von Toleranz gegenüber Allen und Allem hat sie in ihrer Forderung von *„kosmischer Erziehung“* beschrieben. Sie sagte: *„Schule klebt am Stoff; sie macht die Schüler satt, wo sie ihren Lernhunger und ihre Wissbegier zu wecken hätte; sie gibt Steine statt Brot.“*

Der Reformpädagoge Siegfried **Bernfeld**(1892 -1853) forderte eine Schule für Kinder und klagte an, dass *„der Lehrer herrscht wie ein absoluter Herrscher oder wie ein General des klassischen Altertums und der Differentialrechnung.“*

Peter **Petersen** ((1894 – 1952) setzte sich für die Anerkennung der Pädagogik als Wissenschaft erfolgreich ein, entwickelte das Konzept des Jena-Plans, worin Schule nicht zu einer *„kognitiven Bildungsfabrik absinkt“*, sondern sich an den Grundbedürfnissen der Kinder orientiert. *„Miteinander füreinander“* ist das Motto für gemeinsames Lernen aus den unterschiedlichen Fähigkeiten und Begabungen der Schülerschaft in größtmöglicher Eigenentscheidung.

Martin **Wagenschein**( 1896 – 1968) rückte das exemplarische Lernen mit Mut zur Lücke in den Fokus.

Célestin **Freinet** (1896 - 1966) war überzeugt, dass freie Persönlichkeitsentfaltung bei kindlicher Selbstorganisation, unterstützt durch Freiarbeit und Exkursionen - und daraus das Aneignen von Umwelt- und sozialer Kompetenz – die Basis für effektives und effizientes Lernen bilden.

Paul **Moor** (1899 – 1966) legte den Grund für Heilpädagogik, die sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gegen viel Widerstand nur schwer zur Wehr setzen konnte, in der zweiten Hälfte aber förmlich aufblühte. Aus Moors Wurzeln ließ

Eberhard **Schomburg** (1904 – 1987) die Heilpädagogischen Institute erwachsen und

Theodor **Hellbrügge** (1919 - 2014) die sozialpädiatrischen Zentren.

Hans **Rauschenberger** (1927 – 2018), der Leiter der Kasseler Reformschule, veröffentlichte den *„Unterricht als Zivilisationsform“* und forderte die grundlegende Änderung der Lehrihalte (Didaktik) und Anpassung an das reale Leben. Seine Maxime: *„Lernen ist nur aus und mit Freude möglich und dann erfolgreich.“*

Andreas **Fröhlich** (geb 1946) schloss die letzte Bruchstelle der Beschulung aller Kinder, indem er für Schwerstmehrfachbehinderte die *Basale Stimulation* einsetzte und die Bildungsfähigkeit aller Menschen offenkundig werden ließ. Das bis dahin geltende und oft praktizierte *„Ruhen der Schulpflicht“* wurde damit beendet und ausgeschlossen. Schulische Lehr- und Lerninhalte bleiben somit nicht nur auf kognitive Elemente beschränkt, sondern beziehen auch psychische und emotionale – spezifisch basale – Lebensgrundlagen ein. Jeder Mensch ist bildungsfähig und bildungsberechtigt in seiner ihm ganz eigenen Art und Weise.

Der **Verfasser** (geb. 1936) hat nach seiner Pensionierung als Sonderschulrektor, als der er drei Jahrzehnte lang die medizinische und pädagogische Leitung einer Schule für Körperbehinderte als staatlich anerkannte Ersatzschule in Trägerschaft der Kirche inne hatte, achtzehn Jahre lang



die Montessori-Schule Langenhagen als anerkannte Ergänzungsschule der gemeinnützigen Gesellschaft für ganzheitliche Pädagogik als pädagogischer Direktor geleitet. Sowohl in der Ersatzschule als besonders in der Ergänzungsschule hat er dabei die Individualförderung von Kindern und Jugendlichen bis an die Grenzen gesetzlicher Ermöglichung verwirklicht, bis die Rechtsabteilung der Landesschulbehörde durch – inzwischen in einem gerichtlich bestätigten rechtswidrigen – Willkürakt die Schulgenehmigung aufgehoben hat. Die Einrichtung, die als „Educaretion-Center“ mit Kita, Grund- und Primarschule in Anlehnung an das Montessori-Konzept und mit den entsprechenden Lernmaterialien ausgestattet war, bot reinen Individualunterricht. Die deutlich überdurchschnittlichen Lernerfolge aller Schülerinnen und Schüler dieser bilingualen (Deutsch- und Englisch-) Schule wurden vom damaligen niedersächsischen NLI mit einer Qualitätsuntersuchung amtlich ausdrücklich fest-gestellt. Die Vorgehensweise dieser Ergänzungsschule diene dem Wohle ihrer Schülerschaft. Diese staatlich genehmigte Schulform mit dem Status einer Ergänzungsschule gewährt in gesetzlichem Rahmen größtmögliche methodische und didaktische Freiheit und lässt auch darüber hinausgehende Erschließung weiterer Bildungswege zu.

Lehrende sind in der Mehrzahl Staatsbeamte und auf die Einhaltung staatlicher Verordnungen vereidigt, was jedoch nicht ausschließt, dass sie auch kreativ und innovativ denken und handeln dürfen im Rahmen der Verfassungen. Pädagogisches Personal ist Anwalt des Kindes, nicht Anwalt der Schulbehörde. Anwalt des Kindes sein heißt: Partei für die Kinder und deren Wohl ergreifen und dabei somit billigend vorgehen, dass Aspekte der Schuladministration wenig oder gar nicht berücksichtigt werden, werden können und werden dürfen.

Alle Reformpläne des 20. Jahrhunderts – seien das auch die staatliche Glocksee-Schule in Hannover mit ihrem weitgehenden „*Laissez-faire*“ oder die strikte Integrationsverwirklichung in Bremen oder die neuerliche Berliner Rebel High School mit ihrem gänzlichen Ausschluss von Leistungsdruck und Leistungsmessung – haben nicht zu einer Änderung oder Anpassung oder wenigstens Modifizierung des deutschen Schulbildungssystems geführt. In ganz kleinem Umfang werden Elemente der Reformpädagogik an wenigen Orten auf Grund der vorgenannten Initiativen geduldet, und einige Kinder können die Privatschulen besuchen, wenn die Eltern die dafür nötigen Kosten aufbringen können:

- Freiarbeit und Freiheit der Schüler
- Projektarbeit
- offene, kindbezogene Arbeit
- Lernwerkstätten
- Epochal-Lernen
- exemplarisches Lernen
- altersübergreifende Lerngruppen
- Natur – und Umweltbezug
- Lebensrelevanz
- Landschulheime und Landschulen
- Sozialförderung
- Erlebnisschulen
- Weltanschauungsschulen
- Individualförderung
- et al. etc. pp

Alle diese reformpädagogischen Ansätze mit ihren jeweiligen Tendenzen zeigen bis ins jetzige 21. Jahrhundert nachhaltige Wirkung, konnten und können aber nicht verhindern, dass das System der allgemeinen deutschen Schulbildung immer weiter unter Missachtung des Seins der Kinder zu einer Drill-Institution entwickelt wurde, die auf ihren baldigst nahenden Kollaps zusteuert, auch auf Grund des umfangreich grassierenden Elternwillens, der von Fürsorge zu Ansprüchen verkommen ist und die Achtung der Persönlichkeit des Kindes völlig außer Acht lässt. Wie lange lassen die Kinder diese Missachtung ihrer Persönlichkeit noch zu, bevor die bestehende massive Schulverdrossenheit sich letztendlich – wahrscheinlich auch materiell – in einer Revolte entlädt?

Winfried **Böhm** (geb. 1937), der Würzburger Pädagogik-Professor, hat schon 1979 – und dann mehrfach wiederholt – die Schule als Institution angeklagt, was allerdings die Schuladministration und die Kultusministerien der Länder unbeeindruckt gelassen hat. Die reformpädagogischen Ansätze des 20. Jahrhunderts hat er zusammengefasst in der Forderung einer humaneren Schule, die dem Kinde angemessen ist und die Überbetonung des kognitiven Stoffes massiv abbaut zu Gunsten der Förderung von Eigenentwicklung jedes Kindes. *„Schule macht satt, anstelle Lernhunger und Wissbegier zu wecken, zu entfachen und mit Inhalten und Angeboten zu stillen“*, verlangt er, wie das auch Montessori konstatiert hatte.

Doch nicht nur wahrhafte Pädagog\*innen kämpfen für eine bessere Schule. Auch viele Literatur\*innen und Wissenschaftler\*innen ganz anderer Fakultäten fühlen sich schulgeschädigt und in ihrer Entwicklung betrogen und haben sich *trotz Schule* zu bedeutenden Menschen entwickelt. Um nur einige Wenige zu nennen: Rudolf Virchow, Robert Bosch, Albert Einstein, Carl Benz, Wilhelm Conrad Röntgen, Martin Niemöller, Hans-Joachim Kuhlenkampff, Thomas Quasthoff, Robert Musil, Carl Orff, Paula Modersohn-Becker, Stefan Zweig, Thomas Mann, Rainer Maria Rilke.

Letztgenannter hat besonders vehement seine Schulzeit beklagt und als destruktiv angeprangert. In seinem Gedicht KINDHEIT sagt er:

*Da rinnt der Schule lange Angst und Zeit  
mit Warten hin, mit lauter dumpfen Dingen.  
O Einsamkeit, o schweres Zeitverbringen.*

Und im STUNDENBUCH heißt es:

*Da wachsen Kinder auf an Fensterstufen,  
die immer in demselben Schatten sind,  
und wissen nicht, dass draußen Blumen rufen  
zu einem Tag voll Weite, Glück und Wind,  
und müssen Kind sein und sind traurig Kind.*

Winfried Böhm hat sich mit Rilkes Schulkritik und dessen Klage über die Rezession der Beschulung von 1902 explizit befasst und sagt 1999: *„Rilkes Anklagen sind von geradezu aufrüttelnder Aktualität, nur ist aus dem gängelnden Lehrer inzwischen der optimale Organisator von Unterrichtsprozessen und der technologisch versierte Sozialingenieur curricularer Lehrpläne geworden. Diese Schule giert nach Leistung auf der Jagd nach Punkten und Noten. Und Rilkes Sichtweise ist leider noch aktueller, als er das damals schon gesehen hat: „Die Schule lässt einen Ascheregen des Banalen, des Phrasenhaften, des Alltäglichen, des bloß Nützlichen auf die Kinder niedergehen, so dass alle großen Ideen ihre Lebendigkeit verlieren. Die Schule ist ein systematischer Kampf gegen die Persönlichkeit. Man kann ein großer Mensch nur trotz der*

*Schule werden, nicht durch sie. . . Kinder sind Erwachsenen gegenüber ohnmächtig, aber freie Kinder zu schaffen, ist die vornehmste Aufgabe der Pädagogik. . . .Statt zu erkennen, dass es das Streben der größten Menschen war, dem Kinde in gewissen Augenblicken gleich und ebenbürtig zu sein, fühlt sich der Erwachsene dem Kinde überlegen und lässt nicht zu, dass Kinder wenigstens so sein dürfen, wie sie sind . . . Schule ist ein systematischer Kampf gegen die Persönlichkeit. Nicht wonach das Kind fragt, gibt man ihm, sondern irgendein bestimmtes Quantum von fertigen Resultaten, die ihm vollkommen gleichgültig sind. Hier könnte man auch von missbrauchter Menschenkraft sprechen. . . Die Schule müsste vor allem mit Einzelnen rechnen, nicht mit Klassen. . . Dann würde von selbst eine andere Schule, eine Schule ohne Prüfungen und ohne Wettstreit entstehen, die das Leben nicht aus den Augen verliert, sondern immerfort darauf zugehen würde, eine Schule für jedes einzelne Kind.“*

#### 4. Individualförderung

So wie kein einziges Atomeinem anderen vollkommen gleicht und kein Sandkorn jemals mit einem anderen identisch ist, so unterscheiden sich natürlich auch alle Menschen voneinander. Und doch sind per Erlass alle Kinder, die zwischen dem 15.8.2012 und 14.8.2013 geboren sind, gleich, haben – wenn nicht dieselben, so doch zumindest – die gleichen Interessen und Fähigkeiten, lernen zur selben Zeit dieselben Inhalte, sind einheitlich motiviert und belastbar, alle Kinder – ach so, ja, bis auf ganz wenige, die abnorm nach unten durch das Raster fallen. Aber „Inklusion“ ist angesagt und verordnet, und so werden diese wenigen Ausfälle schlichtweg mit intrigiert – oh nein, integriert heißt das doch, ja also einfach integriert werden diese Abweichter\*innen. So beginnt der Schulunterricht in der ersten Klasse der Grundschule am 15. August 2019. Das ist die Norm, das ist normal.

Nein, das ist nicht normal, weil keine Normierung sinnvoll ist in der Natur, weil Normen unmöglich sind. Alle Normierung ist absurd und falsch. Beobachtungen und Feststellungen können nur Anhaltspunkte liefern, weil alles Natürliche individuell, also besonders ist. Das gilt für die Pädagogik und gleichermaßen für die Medizin.

Die Schulmedizin denkt am Individuum vorbei, indem sie alle körperlichen menschlichen Funktionen meint normieren zu müssen. Blutdruck, Puls und Frequenzen sind nicht allgemein gültig in Skalen und absolute Werte zu fassen. Alle zu Grunde gelegten Blutwert- und sonstige Skalen sind nur Mittelwerte und relative Anhaltspunkte in Abhängigkeit von Alter, Größe, Gewicht, Geschlecht und vor allem der gegenwärtigen Verfassung und des jeweiligen ganz persönlichen Körpers und dessen Eigenarten, nicht jedoch absolute Messwerte. Diese Einsicht findet mehr und mehr entsprechende Berücksichtigung und Anwendung, aber nur von wenigen Ungeblendeten.

In der Pädagogik muss diese Tatsache endlich auch in das Bewusstsein gerückt werden. Alle Pädagogik ist besondere Pädagogik und muss also Sonderpädagogik sein, da sie sich immer nur auf einen einzelnen Menschen ausrichten und einstellen kann, wenn sie diesem einzelnen Menschen gerecht werden will.

Schon 1961 hat der Verfasser in einer Examensarbeit für Josefina Cramer in Solothurn nachgewiesen, dass der Intelligenzquotient variabel ist, keine feste Konstante der Persönlichkeit; er ist abhängig von der Befindlichkeit der Testperson und von der ständigen Entwicklung jedes einzelnen Probanden im Lebenslauf.

Kinder mit Höchstsensibilität und/oder mit eklatanten „Inselbegabungen“, denen möglicherweise besonders auffällige kognitive Einschränkungen gegenüber stehen, lassen sich in kein Entwicklungsraster der allgemeinen Schulbildung fügen; sie bleiben somit *auf der Strecke*, weil sie offensichtlich gar nicht in die Norm passen.

Jean Piaget hatte die Entwicklung seiner eigenen drei Kinder bis zu deren Spracherwerb beobachtet und dabei Schritte und Stufen festgestellt. Bei allen drei Kindern ergaben sich Unterschiede; das ist natürlich. Aber Piaget hat deren Mittelwerte als Allgemeinschritte festgelegt; das ist widersinnig, naja, zumindest nicht richtig. Natur und Schöpfung im Ganzen kennen keine Norm.

Die Ideologien der Diktaturen des 20. Jahrhunderts haben einschneidend dahin gewirkt, dass die Pädagogik – hier speziell in Deutschland – sich immer mehr von der Natur, der Respektierung des Individuums wegentwickelt hat bis zur Normierung des Massenmenschen ohne alle nötige Differenzierung. Und die Auswirkungen daraus bestehen leider immer noch.

In der Masse kann auch kein soziales Miteinander existieren; das ist nur bei individuellem Zusammenwirken möglich. Nur in der Literatur, Kunst und Musik ist das Natürliche, das Individuelle erhalten geblieben.

Jede Verallgemeinerung geht an der Realität mit ihrer Vielfältigkeit vorbei. Alles Pauschalieren verfehlt sein Ziel, weil es die Eigenartigkeit außer Acht lässt. Das wertende Vergleichen missachtet die Wirklichkeit. Vergleichen ist zulässig, selbstverständlich. Im sportlichen Wettkampf (schneller, höher, weiter) werden besondere Befähigungen gefordert, gefördert und verglichen in Elite-Einheiten, nicht jedoch in der ganzen Breite menschlicher Gesellschaft. Das gilt auch für künstlerische Vergleiche, wo ja jede Wertung ganz persönlichen Kriterien unterliegt.

Jegliches Lebewesen in der Flora und Fauna ist ein Unikum von seiner Zeugung bis zum Ableben, besitzt besondere Fähigkeiten, ist aber niemals absolut vollkommen, sondern auf Ergänzung der ihm fehlenden Fähigkeiten durch Andere angewiesen, die diese Fähigkeiten besitzen und einbringen können. Für den Menschen ist im Sozialen diese Ergänzung lebensnotwendig. Zu diesem Sich-Ergänzen muss jedes menschliche Individuum hingeführt werden, um zu bieten und zu empfangen. Das ist Aufgabe der Pädagogik mit ihrer schulischen Bildung.

*Bildung* ist ein theologischer Begriff der jüdisch-christlich-islamischen Religionen: Jedes Menschenkind ist ein *Ebenbild Gottes*, ein Geschöpf als So-sein von Gott geschaffen. Und in dieses Bild mit allen Charismata und Besonderheiten soll jeder Mensch hineinwachsen, sich hinein entwickeln. Dazu soll ihm Hilfe und Begleitung gewährt werden, die Bildung, seine spezifische Bildung, das Zum-Eigenbild-werden, die Individualförderung, die hin zum Mitmenschen sich bildet, der ganz ebenso zum Ebenbild Gottes sich entwickelt.

Individualförderung ist pädagogisch gesehen demnach kein Einzelunterricht, sondern sie muss das Besondere jedes Kindes sich entwickeln, aufleuchten lassen im sozialen Miteinander, so dass sich alle Individuen darin mit ihren je eigenen Fähigkeiten ergänzend helfen. Übrigens sind Kinder einander dabei die besten Lehrer\*innen.

Nicht bei jedem Mitmenschen sind seine ganz eigenartigen Besonderheiten und verhaltensbeeinflussenden Auffälligkeiten so zu erkennen, wie beim Tourette-Syndrom oder bei einigen Ausprägungen von Autismus. Diese deutlichen Erscheinungsformen werden allgemein nicht zu den sogenannten Behinderungen gezählt, sondern zu Persönlichkeitsmerkmalen. Das gilt

ebenso für ADHS und für das Asperger-Syndrom mit deren vielfältigen Formen. Autismus zeigt sich nicht nur in der Art, wie Dustin Hoffmann das im *Rainman* gespielt hat, Autismus ist äußerst vielgestaltig und graduell unterschiedlich. Das gilt gleichermaßen für alle Facetten des Tourette-Syndroms, der Erscheinungsformen von Hyperaktivität, dem Bewegungsdrang, ganz umfänglich dem ADHS, dem Asperger-Syndrom und aller früher sogenannter *minimaler cerebraler Dysfunktion*.

Den daraus sich offenbarenden Bedürfnissen der Schüler\*innen – vorwiegend männlichen Geschlechts – trägt die Schule dadurch Rechnung, dass sie Raum, Zeit und persönliche Begleitung vorhält, um diese Bedürfnisse zu befriedigen und auf die ganz individuellen Eigenarten und psychischen Reaktionen oder auch Auslöser bei diesen Kindern und Jugendlichen mit ganzheitlich pädagogischer Hilfe einzugehen.

Diese Hilfe beschränkt sich mit gebotenen Therapien zur Regulierung des Verhaltens dieser Schüler aber nicht nur auf die Gegebenheiten und Bedingungen der Schule, sondern bezieht vor allem auch das alltäglich häusliche Umfeld und die Familiensituation mit ein; denn die betroffenen jungen Personen sind jährlich nur maximal 1.120 Stunden in der Schule, aber etwa 36.320 Stunden außerhalb dieser Einbindung.

Die sich rasant entwickelnde Zerebralforschung erkennt immer deutlicher, dass die Gehirnfunktionen bei jedem Menschen ganz eigenständig verlaufen und jedes Kind in seiner eigenen Art lernt. Sein eigenes Lernen muss jedes Kind lernen. Diesem speziellen Lernen muss die Pädagogik Rechnung tragen und diese Art zu lernen nicht nur billigen, sondern in alles Prozedere einbeziehen.

Ein Allergiker wird auch nicht ständig mit dem gefüttert, was er nicht verträgt; es sei denn, man will ihn zu Grunde richten. Und jemandem, der eine Brille trägt, damit er sehen kann, nimmt sie niemand weg, weil er meint, dass er ohne Brille besser und richtiger sehen lernt. Wer als Arzt, Ärztin, Pädagogin oder Pädagoge doch dermaßen falsch verfährt, hat den falschen Beruf oder ist ein krimineller Sadist.

Sollte man individuell Lernende nicht auch mit aller Rücksichtnahme behandeln, so wie man sich selbst behandelt wissen möchte? Im nicht genormten Unterricht lernen alle ganz individuell ihr Lernen, ungestört vom Lernverhalten der anderen. Ist ein dermaßen individuelles didaktisches, doch vor allem methodisches Schulbildungssystem möglich?

Ja! – Denn es wurde wie selbstverständlich realisiert in den früheren einklassigen kleinen Dorfschulen, in denen unter Einbezug der sie umgebenden Lebensumstände jahrgangs- und fächerübergreifend im Abteilungsunterricht oder auch mit einzelnen Schülern gelehrt und gearbeitet wurde, wie das von den Fähigkeiten des Einzelnen im Rahmen des alltäglich Nötigen in Anspruch genommen werden konnte. Diese damalige Beschulungsform war abhängig von der Infrastruktur und kann in die andersartigen Gegebenheiten der Gegenwart nicht übertragen werden. Das Prinzip ist jedoch sehr wohl auch im 21. Jahrhundert und in der weiteren Zukunft nutzbar zu machen, wie die Situation während der Corona-Krise mit dem Lock-down der Schulen und den in der Folge mit viel Kreativität probierten Beschulungen – und auch gänzlichen Unterbrechungen des Unterrichtens – gezeigt hat.

Der Verfasser spricht nicht wie der Blinde von der Farbe, wenn er hier Umsetzungsrealisationen darlegt. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden in der Ersatzschule für

Körperbehinderte in Hannover – notwendig bedingt durch die so unterschiedlichen Entwicklungs- und Lebensalter und der medizinischen Versorgung der Schülerschaft – analog zum Dorfschulsystem jahrgangsübergreifende Lerngruppen gebildet, in denen auch unter Berücksichtigung der nachschulisch erkennbaren Lebensgestaltungsmöglichkeiten Individuallehrpläne erstellt und – vor allem für hirntraumatische Kinder oder die mit Dysmelien – besondere Lehrinhalte vermittelt wurden – gegen den heftigen Widerstand der Kirche als Schultträger. Das war keine Mehrarbeit für das Lehrpersonal, sondern eine andere Vorgehensweise, als in den damals von den Universitäten und der Schulbehörde festgelegten Curricula.

Und wie schon gesagt, wurde in der Montessori-Schule Langenhagen Individualförderung in ganzheitlicher Pädagogik mit Montessori-Material und moderner Kommunikations-Technik (Computer) in Lerngruppen ohne Altersbegrenzung, ohne Vergleichsarbeiten und ohne Zensurengebung sehr erfolgreich achtzehn Jahre lang praktiziert. Sowohl Schülerinnen und Schüler mit festgestelltem Förderbedarf der unterschiedlichsten Entwicklungseinrichtungen, als auch solche, die mit auffälligen Inselbegabungen als im Regelschulbereich unbeschulbar waren und schulgeschädigt Frustrationen mitbrachten, wurden nach individuellen wöchentlichen Förderplänen im stabilen Sozialgefüge und bei Freude am Lernen mit ihren Mitschülern optimal gefördert. Die möglichst genauen verbalen Zeugnisse enthielten Lernstandsberichte und Beschreibungen der Persönlichkeitsentwicklung.

So könnte und sollte Schule der Zukunft gestaltet werden, weg von dem irrelevanten Festlegen von Curricula und unsinnigen lähmenden Normierungen zu einer Freiheit der Pädagogik, die das Kind und sein individuelles Wohl in den Fokus rückt.

Diese fach- und basisgebundene Freiheit zu nutzen, ist aber eine schwerere Verpflichtung als nur empfangene Befehle auszuführen. Hier ist eine gehörige Portion Mitverantwortung vonnöten. Sollte das in der Verwirklichung nicht möglich sein, so muss aus der Not abzuwendenden Konsequenz ein anderes Schulführungsprinzip aufgestellt werden.

Freiheit ist leider – aber praktisch nachgewiesen – kein leichtes Recht, sondern (wie gesagt) eine schwere Verpflichtung.

Wenn eine Schule diesen Weg der Individualförderung geht, muss in den Anfangsstadien dieses Entwicklungsprozesses, nach gründlicher Instruktion und Absprache, jede Aktivität gemeinsam erörtert, abgesprochen und gemeinsam *abgesegnet* werden. Nach den Einübungsphasen, wenn alles zur Selbstverständlichkeit geworden ist, laufen Eigenmächtigkeiten reibungslos, weil Jeder *weiß, wie es sein muss auf das Idealziel hin*.

Dieses Ziel ist nur erreichbar, wenn die Eltern der Kinder diesen Werdegang akzeptieren, noch besser: unterstützen. Die heutige Elterngeneration, die selbst Schule mehr oder weniger, belastend und stressig erlebt hat, sieht mehrheitlich keinen Grund, ihren Kindern diesen Druck zu ersparen. *Die Kinder sollen was werden!* Und das geht nur mit guten Zensuren, die den numerus clausus bedienen, wie sie selbst auch sich hindurch kämpfen mussten. Sie kennen keinen anderen Weg. Nur wenige Eltern suchen nach Alternativen in den kostenpflichtigen Privatschulen. Die anderen sind ärgerlich, wenn ihre Kinder nach mehr als acht Stunden Schulunterricht nur auf dem Bett liegen und chillen oder mit dem Smartphone spielen, anstatt zu *büffeln* und sich um das Lernen für die Schule weiter zu kümmern. Dass durch diese Forderungen den Kindern die nötige Rekreation, das Ausspannen und Sammeln neuer Kräfte geraubt

wird, sehen die so vielen auf Schulerfolg ihrer Kinder versessenen Väter und Mütter leider nicht ein.

Schule und Lernen müssen Freude machen, ansonsten ist alles Drillen und Pauken nur für den Augenblick und nach ganz kurzer Zeit wieder vergessen und von den Schülern verdrängt und verdammt.

Pädagog\*innen und Erzieher\*innen als Professionist\*innen sind immer Begleiter\*innen von Zu-Erziehenden und Schüler\*innen, wie vice versa die Schüler\*innen und Zu-Erziehenden auch immer Begleiter\*innen ihrer Fürsorgenden und Weisenden bleiben.

Lehrende für Schüler\*innen und Erziehende in den Kitas sind jedoch nicht allein und einzig die dafür ausgebildeten und entgoltene Personen. Ebenso wichtig ist das lehrende und erziehende Wirken von anderen Berufsträgern, die willentlich oder auch unbewusst begleiten und deutlich machen, was die Fülle des Lebens ausmacht, z. B.: Förster, Gärtner, Handwerker, Bäcker, Theologen, Ingenieure, Automechaniker, U-Bahn-Führer, Künstler, Ärzte, Pflegende, Friseure, Köche, Wissenschaftler, Busfahrer, Polizisten, Landwirte, Berufssportler, Senioren, junge Mütter, sogenannte Behinderte mit besonderen körperlichen und Sinneseinschränkungen und besonderen Befähigungen. Begegnungen mit diesen Lebenserfahrenen lehren mehr als Schulbücher.

Was ist die eigentliche Profession der Pädagog\*innen?– Da jedes Leben eine nie endende Kette von Lernprozessen ist, ist jeder Mensch jedem Menschen in der Begegnung unweigerlich Pädagoge. Und das sollte sich jeder Mensch bewusst machen. Jeder Mensch von frühester Kindheit an entwickelt sich bei und an diesen Begegnungen und durch sie. Besonders Therapeut\*innen der verschiedensten Fachrichtungen müssen sich als spezifische Berufspädagog\*innen verstehen. Alle berufsmäßigen Lehrer\*innen und Erzieher\*innen müssen stets Mitlernende mit Kindern und Jugendlichen und sogenannten Behinderten oder Kranken sein. Sie müssen dazu besonders befähigt sein und dabei ihre persönliche besondere Lebensausrichtung deutlich werden lassen. Der Berufspädagoge soll dafür Sorge tragen, dass der zu vermittelnde Lernstoff nie isoliert ist, sondern immer im großen Lebenszusammenhang steht – und das auch zeigt. Wenn diese Lebensnotwendigkeit in Zweifel steht, ist dieser Lernstoff wertlos.

Prüfung und Korrektur des Gelernten geschieht im Fortschreiben des Lernens und im Zusammenhang mit den Lernpartnern.

Pädagogik ist kein Standpunkt. Sie ist ein permanenter Prozess – auch des neu dazu Gelernten aus allen Lebensbereichen um Schüler\*innen und Lehrer\*innen, Kind und Erzieher\*innen. Dabei kann alles Lernen auch nur partikulär sein und muss auch dermaßen wahrgenommen und umgesetzt werden. Lernen muss immer *menschlich* gesehen werden, also bruchstückhaft.

Bei aller Uneinigkeit im kleinstaatlerischen Föderalismus der Bundesrepublik Deutschland herrscht jedoch –leider! – Einmütigkeit aller Bundesländer darin vor, dass alle Schüler\*innen Alles lernen müssen und wissen sollen. Und augenscheinlich besteht bezüglich dieser Forderung weltweit Konsens. Doch das ist eine absolut unrealistische Erwartung angesichts des ungeheuren Wissensumfangs auf allen Gebieten und in allen Gefilden. Selbst ganz spezialisierte Fachwissenschaftler\*innen sind nicht in der Lage, auf ihrem eigenen begrenzten Fachgebiet Alles wissen zu können.

Das ist den deutschen Kultusministerien der Länder bekannt, und so haben sie deshalb eine Wissensauswahl in Curricula zusammengetragen, die allerdings immer noch bei weitem realitätsfremd überfordernd und widersinnig ist.

Sehr viele Schüler\*innen können mit ihrem Erlernten nicht dem entsprechen, was die Fachlehrer\*innen als Expert\*innen auf ihrem eigenen jeweiligen Wissensfeld von ihnen fordern und mit Zensuren bewerten.

Nachhilfen und Hausaufgabenhilfen sind zwar lukrativ für Studierende und als Nebenerwerb für pensionierte Pädagog\*innen, aber Nachhilfen und Hausaufgabenhilfen sind pervers. Hausaufgabenhilfen haben die unterrichtenden Lehrenden zu leisten, nicht jedoch fremde Personen, die keine Beziehung zur Stoffbearbeitung in der Schule haben. Nachzuhelfen, wenn eine Schülerin oder ein Schüler etwas noch nicht verstanden hat, ist ureigenste Verpflichtung des Lehrenden, des *paid-agogos*. Wenn ein Schüler etwas nicht erfahren, begriffen, verstanden hat, ist die lehrende Person die Versagerin, nicht das Kind. Die Lehrenden in der Schule sind die Wissen-Vermittler\*innen und nicht etwa bloß abfragende Kontrolleur\*innen. Sie sind verpflichtet, den Schüler\*innen in der Schule das entsprechende Wissen beizubringen. Wenn er oder sie das nicht schaffen, sind sieschlechte Lehrer\*innen, ergo keine rechten Pädagog\*innen.

Niemand käme auf den Gedanken, die Installation eines Gerätes durch Fachleute dann durch andere Fachleute anschließend reparieren lassen zu müssen, nein, man würde bei Puscherei oder unfertiger Arbeit den eigentlichen Handwerker oder die eigentliche Handwerkerin zur Rechenschaft ziehen.

Allgemeinwissen lässt sich nicht quantitativ und verbindlich vermitteln; es ist personen- und interessenabhängig, muss aber selbstverständlich weitreichend und in möglichst großem Umfang immer und überall in der pädagogischen Vielfalt und im umgebenden Leben angeboten werden, ganz allgemein und als Antwort auf neugierige Fragen der Person.

So individuell kann, soll, muss Schule heute und in der Zukunft gefüllt werden. So nur kann humaner Unterricht die Kräfte mobilisieren, die in jedem Menschenkind angelegt sind.

Der preußische Drill geht völlig am Menschen vorbei. Wo Schule noch so betrieben wird – und leider geschieht das in dieser Art und Weise häufig heute noch so –, da ist sie nicht nur veraltet und hinterwäldlerisch, nein, da ist sie total verwerflich.

Schule geschieht nicht nur in Unterrichtsräumen. Schule ist auch besonders wertvoller Unterricht beim Umgang mit Tieren, bei sportlicher Betätigung, in Garten und Feld, bei sozialen Diensten, bei Hilfen im täglichen Haushalt und bei Handwerken, bei der Unterstützung von Hilfsbedürftigen, bei gemeinsamen Spielen, bei Darbietungen, Tanz und Konzerten und deren Erarbeitung. Erkundungen, Wanderungen, Exkursionen und Freizeiten sind Trainings der Lebenspraxis, sind Unterricht.

Projekte als Gruppenarbeit lassen die Kreativität aufblühen und die sich ergänzende Teamarbeit fördern das soziale Miteinander. In spielerischem Umgang werden Vorurteile und Ängste abgebaut, Aggressionen beschwichtigt, und das Individuelle des Mitmenschen wird zum Verstehen und Akzeptieren geführt.



Selbstredend hört das durch den Unterricht angeregte Lernen beim Verlassen des Schulgebäudes nicht auf, aber Hausaufgaben sollen nicht die von den Lehrer\*innen in der Schule versäumte Stoffvermittlung ersetzen. Hausaufgaben als verlängerte Schularbeitszeit sind eine Kapitulation der Schule vor ihren eigentlichen Aufgaben. Diese Hausaufgaben gehören verboten! Das eigenmächtige Lernen und Aneignen von Stoff muss immer vom Lehrer oder der Lehrerin begleitetes Arbeiten sein, sei es das Lesen von Ganzschriften, Hören von Hörbüchern, Auswendiglernen von Texten und des Einmaleins, die Computer- und Internetnutzung zur Erstellung von Referaten, Üben von Musikinstrumenten, Malen und Zeichnen, Konstruieren und, und, und. . . Doch all dieses häusliche Arbeiten soll auf dem gemeinsam Erlernten aufbauen, neugierig machen, zur Freude verhelfen. Nie sollen sinnlose Erledigungen von *Rechenkästchen* und Wiederholungen von Wissen die kostbare Freizeit der Schüler\*innen missbrauchen, die diese als Erholungsstunden zum Kraftschöpfen benötigen.

Spielen ist keine vertane Zeit, wie häufig von sich klug meinenden Erwachsenen behauptet und beklagt wird. Verspielte Kinder lernen gut, denn Spielen ist das Sammeln und Anwenden von Erfahrung. Förderung der angeborenen Neugier durch anreizende Materialien verlocken zur Auseinandersetzung damit. Freie Zeit zum Spielen bildet die wichtige Grundarbeit für ein gelingendes Leben und ist mindestens so wichtig und nötig wie kognitive Bildungsinhalte des Schulunterrichts das sind – – – und ist die Tür zu tatsächlicher Inklusion.

Vergleichende Klassenarbeiten, Tests und Abfragungen sind in einer individuell fördernden Schule ohne allen Sinn. Zensurierungen und Zeugnisnoten wirken zerstörerisch; sie können niemals objektiv sein und sagen gar nichts über die Fähigkeiten des oder der Beurteilten aus. Beurteilungen und Benotung von Sozialkompetenzen – beispielsweise – können und werden immer falsch sein, weil der oder die Beurteilende sein oder ihr ganz eigenes Verständnis davon zur Basis macht. Jede gegebene Note ist eine Fehlentscheidung auf Grund eklatanter fachlicher Inkompetenz und kritikloser Verklemmung hinter widersinnigen, veralteten Gesetzen ohne wissenschaftliche Grundlage.

Individuation und Inklusion sind inzwischen Europäische Standards, die jedoch bei der großen Mehrzahl vermeintlicher Experte\*innen in Politik und Wissenschaft noch nicht angekommen sind. Inklusion ist nur als Individuation möglich und absolut wünschenswert zur Vervollkommnung aller sozialer Kommunikation. Das muss uneingeschränkt Ziel aller Sozialpolitik und Bildung im breitesten Sinne sein.

Um das noch einmal zu sagen: Schulische Inklusion von Menschen mit besonderem Förderbedarf ist nur Erfolg versprechend in der „Sonderschule“, der besonderen Schule, in der alle Schülerinnen und Schüler ganz individuell g e m e i n s a m gefördert werden.

## 5. Zukunftsvision

Was lehrt uns diese Viren-Krise für die Entwicklung des zukünftigen Schulbildungssystems? Nach all dem, was sich während der Corona-Pandemie im vergangenen Halbjahr deutlich gezeigt hat, lässt sich die Schule in Deutschland fortschrittlich und zukunftsrelevant gestalten.

Verständlicherweise sind und werden auch weiterhin astronomische fiskalische Summen in die Industrie und Konzerne zur Abfederung der Pandemie-Rezessionen gewährt, um deren Existenz und damit die der Beschäftigten zu sichern. Aber auch die Bildung als Grundlage aller Ermöglichung von Volkswirtschaft braucht dabei Investitionen: Dringend nötig sind Aerosol-

Kontrollapparate in allen öffentlichen Räumen und somit auch Schulräumen, wie sie als Ampeln in den Patientenzimmern einiger Krankenhäuser schon vorhanden und effektiv eingesetzt sind, z. B. die blauen Leuchten als Bakterien- und Virenschutz. Die Ampeln, die wie Rauchmelder unter den Zimmerdecken sitzen, aber ohne Warngeräusche, leuchten grün, wenn die Atemluft rein ist, gelb bei Viren- oder Bakterienbelastung und rot, wenn akute Infektionsgefahr herrscht, der Raum verlassen und Querlüftung erzeugt werden muss. So können alle Räume – insbesondere Schulräume – gefahrlos genutzt werden.

Das evidente Problem der Schülerbeförderung erfordert grundlegend innovative Aufmerksamkeit. Die Beginn- und Schlusszeiten der Einrichtungen müssen flexibler gehandhabt werden. Schützende Maskenpflicht und Abstandsregeln können nicht von allen Personen eingehalten werden aus psychischen und medizinischen Gründen. Deshalb werden, wenn notwendig, Einzelbeförderungen organisiert und finanziert. Die Viren-Krise wird noch geraume Zeit dauern, und weitere Infektionswellen werden hoffentlich nicht zu heftig ausfallen, bis Impfseren effektiv zur Verfügung stehen. Bis dahin braucht auch die Umgestaltung des Schulbildungswesens hin zu individuellem Unterricht ihre Zeit, wohin Corona mit den Krisen während der letzten sechs Monate wegweisend dient.

Die Abschaffung und Verwerfung aller Konformität, Normierung und Pauschalität ist nicht anarchistisch, sondern ganz im Gegenteil die höchste Realisierung von Demokratie, weil somit erst jedem menschlichen Geartetsein Rechnung getragen wird.

Ganz humanadäquat wird auch dem Bio-Rhythmus jedes Menschen gemäß Berücksichtigung geboten, um auch seinen besten Einsatz nutzen zu können. Kernarbeitszeiten werden bei der Planung und Organisation von Arbeitseinsätzen ermöglicht. Für jeden Menschen lassen sich seine besonders effektiven Aktivitätsmaxima im Tagesablauf erkennen. Um diese zu nutzen, wird Schichtarbeit eingerichtet, in die sich jede Person zu ihrer Zufriedenheit und zum allgemeinen Profit einbringen kann. Wenn dabei nicht jedem Menschen in vollem Umfang entsprochen werden kann, so sind doch wenigstens größtmögliche Annäherungen erreichbar. Das gilt für die Arbeitswelt und auch für die Schulbildung, die auf die Berufstätigkeit grundlegend vorbereitet. Solange fiskalisches Denken die Bildung beherrscht, geht es am Wohl der Kinder und am Allgemeinwohl vorbei und bleibt inhuman.

Der Verfasser hat profunde Kenntnis vom finnischen Schulsystem und besondere Affinität und Affirmation zu dieser nordeuropäischen Kultur. Selbstverständlich können die finnischen Vorgehensweisen nicht von anderen Ländern adaptiert werden, wenn dort nicht ähnliche Verhältnisse und Vorkommnisse, vergleichbare Infrastruktur und ähnliche kulturelle Bedingungen gegeben sind. Bei der relativ geringen Bevölkerungsdichte und den weiten Entfernungen zwischen Siedlungen sind kleine Sammelschulen mit Bezug zum Leben in der jeweiligen Region Finnlands die Regel (annähernd so wie in früherer Zeit die deutschen Dorfschulen). In den Ballungsgebieten der Städte wird diese Schulstruktur grundsätzlich möglichst beibehalten, wobei alle Kinder im weitesten Sinne gemeinsam unterrichtet werden, also integriert sind in all diesen Ganztagschulen mit Vollverköstigung. In den skandinavischen Ländern und Beneluxstaaten ist ebenso der Unterricht integrativ und inklusiv, weniger auf messbare Leistung ausgerichtet und wird mehr als Angebot verstanden. Das ist humaner und nachahmenswert, weil erfolgreich und kommt letztendlich der gesamten Volkswirtschaft zugute.

Eine Neuerung in diese Richtung in Deutschland erfordert keinerlei Mehrkosten, sondern lediglich eine gänzlich andere Organisation. Auch fällt keine Mehrarbeit an, wenn zeitlich und

personell umstrukturiert wird. Jedem Kind, jedem Schüler, jeder Schülerin wird das zum Lernen angeboten, was seinen und ihren Anlagen entspricht. (neben allem für das Leben nötigen Grundwissen). So schafft sich die Gesellschaft umso größeres Fachwissen, besondere Kenntnisse und benötigtes Können verschiedenster Art, was andernfalls – weiter – ungenutzt und vergeudet bliebe. Technische Innovationen, wirtschaftliche Erschließungen, künstlerische Kreationen, wissenschaftliche Entdeckungen, handwerkliche Fertigkeiten und landwirtschaftliche oder Viehzucht-Neuerkenntnisse wären in nutzbarer Größe ja unverantwortbar verschlossen, viele Novitäten unerkannt, weil aus verschüttetem Interesse nicht gehoben, nicht geschöpft, nicht erdacht –also verhindert.

Die Schulen aber sind nach Corona – so sollte zu erwarten sein – anders strukturiert als vor allen Pandemiemaßnahmen. In altersmäßig völlig gemischten Lerngruppen wird jedes Kind zunächst auf seine spezifischen Begabungen und Fähigkeiten mit deren Entwicklungsstand hin beobachtet und beschrieben. Dann werden darauf aufbauend für jeden Schüler und jede Schülerin entsprechende individuelle Wochenarbeitspläne aufgestellt. Alle Beobachtungen der weiteren Entwicklung werden schriftlich fixiert.

Klassenarbeiten und vergleichende Tests entfallen und sind bei dieser Individualbeschreibung nutzlos. Zensuren oder Noten sind in dieser Beschulung unsinnig, weil Lernentwicklung und Lernstand für jedes Schulkind immer vorliegen.

Der Schulunterricht bietet immer Lebensbewältigungs- und Lebensgestaltungsmöglichkeiten als Arbeitsgemeinschaften an in Sport, Musik, Kunst, Technik, Hauswirtschaft und Haushaltsführung, in Naturerkundung, Chorgesang, dramatischem Spielen, Wandern, Gärtnern, Umgang mit Tieren, Körperpflege, Krankenpflege, sozialem Betreuen, für alle kognitiven Bereiche und alles Handwerkliche je nach Anlagen und der besonderen Charismata der Kinder und Jugendlichen. Dafür ist die Schule mit den räumlichen und sächlich-inhaltlichen Voraussetzungen ausgestattet.

Zusätzlich stehen sehr häufig Kurzschulungen auf dem Unterrichtsprogramm als kurzfristig und kurzzeitige Beschulungen oder Freizeiten, als Exkursionen in die nähere oder auch weitere Umgebung, Fachtagungen und Landheimaufenthalte mit Selbstversorgung und eigener Gestaltung der Tagesverläufe unter Begleitung von fachkompetenten Berufsvertreter\*innen. Auch kulturelle oder sportliche Veranstaltungen werden über die Schule und mit ihr besucht: Oper, Theater, Konzert, Wettkämpfe, Messen und Ausstellungen. Instrumentalunterricht sowie nötige Therapien sind Teil der Schulstruktur und werden in den Schulalltag integriert.

Die eigene Küche der Schule bereitet für alle Mitarbeiter\*innen und die Schülerschaft das gemeinschaftliche vegetarische (wegen der Speisevorschriften für verschiedene Religionszugehörigkeiten) Mittagessen, zu dessen Vorbereitung auch Schüler\*innen sich einsetzen können.

Damit die persönliche freie Zeit außerhalb der Unterrichtszeit nicht eingeschränkt ist, werden keine Hausaufgaben verlangt. So können Freundschaften gepflegt, kann das Miteinander im Leben der Familie gewährt, das Ausüben von Hobbies oder ungestörtes Ausspannen zum Tanzen neuer Kraft gewährleistet werden.

Das Curriculum und daraus die Lehrpläne der Schule sind stark verschlankt. Nicht die Fülle macht das allgemeine Wissen aus – überhaupt nicht mehr in Zeiten des Internets – sondern der Umgang mit dem Lernen. Schwere Schulbücher sind nutzlos, wenn Tablets vorhanden

sind. Hilfen zur Benutzung bei der Suche von schon halbwegs Bekanntem wie auch zum Weiterforschen sind für die Hand des Schülers und der Schülerin erforderlich. Die politischen Ambitionen und die Bereitstellung von finanziellen Mitteln zur digitalen Ausstattung der Schulen hilft dabei existenziell weiter.

Exemplarisches Arbeiten und an Projekten ist Hauptanliegen der Didaktik dieser neuen Beschulungsart und -form. Parallel-Veranstaltungen mit unterschiedlichen Schwerpunktfächern kommen den Begabungen der einzelnen Schüler entgegen:

- Geographie/Biologie/Physik/Chemie
- Musik/Kunst/Theater/Werken
- Leichtathletik/Schwimmen/Geräteturnen/Tanz
- alte Sprachen/neue Sprachen
- Politik/Soziologie/Philosophie/Geschichte
- Gartenarbeit/Hauswirtschaft/Textiles Gestalten
- et al. etc. pp

In der Grundschule bleiben Muttersprache, Mathematik und Verkehrserziehung verbindliche Unterrichtsfächer. Viel weniger Unterrichtszeit – vor allem über die Grundschulzeit hinaus – ist verbindlich, viel mehr Zeit bleibt der Eigeninitiative gewährt, während der, von den Lehrenden partnerschaftlich begleitet, gearbeitet wird. In Gruppen- und Teamarbeit werden in die Lebensabläufe eingebundene Individualität und das selbstverständliche Mit- und Füreinander mit auch eingeschränkt lebenden Mitschüler\*innen erprobt und der Umgang mit deren Fähigkeiten gestärkt. Das hat sich nicht nur vorzugsweise beim darstellenden Spielen, Mannschaftsspiel und auf externen Freizeiten und Landheimaufenthalten bewährt; es zeigt sich ebenso bei allen nicht bewerteten gemeinsamen Unternehmungen und Projektarbeiten.

Für diese methodischen und didaktischen Prinzipien und ihre Umsetzung brauchen die Schüler\*innen engagierte, zieloffen arbeitende Lehrer\*innen, aber keine Stoffpläne abarbeitende „Steißstrommler“ der alten Schule. *„Nicht das sklavisches Einhalten von Erlassen ist Kriterium für eine gute Schule, sondern das je besondere Eingehen auf Bedürfnisse und Angebote der Schülerschaft“*, sagte Manfred Bönsch (geb.1935) schon 1979. *„Gute Schule findet zum großen Teil außerhalb der Schule statt mit Feiern, Reisen und Erkundungen“*, wie das auch für die gute Schule gilt, die wir hier beschreibend vor Augen haben mit offenem Unterricht, Projekten und Teamarbeit. Schwerpunkte können in und bei der Bildung durch die Schule für Jugendliche auch auf z. B. einer Halbjahresarbeit liegen, in der der Schüler und die Schülerin ihre ganz besonderen Interessengebiete vertieft darstellen und aus allen erreichbaren Quellen bereichern, sowohl in der Schule erarbeitet als auch zu Hause, wie und wo immer dafür die ungestörte Möglichkeit gefunden wird.

Eine Schulglocke, die alle 45 Minuten das gemeinsame oder selbständige Arbeiten stört, existiert in dieser Schule nicht. Der Umgang mit dem Stoff bestimmt den Zeitrhythmus, und die Schülerschaft entscheidet über Unterbrechungen.

Die Schüler\*innen planen gemeinsam mit der Lehrerschaft den Unterricht und seinen Gegenstand weitgehend selbst, je nach aktuellem Bedarf und Interessenschwerpunkten. Die Auswahl der Unterrichtsgegenstände ist wechselhaft und unbegrenzt. Kein Stoff ist unerwünscht.

Auch alle Sprachen können Erarbeitung und Aneignung erfahren, sei es Türkisch, Chinesisch, Arabisch, Syrisch oder was immer, wenn Schüler\*inne daran Interesse zeigen.

Bei allem Lernen können Schüler\*innen für ihre Mitschüler\*innen die besseren, weil natürlicheren Lehrer\*innen sein und sind das sehr oft. Deshalb werden für den totalen Individualunterricht nicht mehr die Lehrpersonen gebraucht wie in der herkömmlichen Schule. Doch alle ausgebildeten Lehrer\*innen müssen als gute Begleiter\*innen, Wegweisende und Informant\*innen fungieren, die in Bezug auf den jeweils zu erarbeitenden Unterrichtsstoff in hohem Maße über kompetentes Wissen verfügen.

Für die Methodik sollen sie die Schüler\*innen deren eigene Wege und Vorgehensweisen finden und nutzen lassen. Didaktische Spezialinhalte des Stoffes sind für die allgemeine Schularbeit nicht relevant; sie gehören in die nachschulische zielgerichtete Berufsausbildung.

### **Wie sollen Abschlüsse fixiert werden?**

Zum Ende der Grundschulzeit – beispielsweise – wird für jede Schülerin und jeden Schüler ein Gutachten erstellt, in dem die Wesensmerkmale, Fähigkeiten und Fertigkeiten mit dem Entwicklungsstand beschrieben werden. Der Gruppenleiter oder die Gruppenleiterin legt der Konferenz aus Lehrerschaft, Eltern und Schüler\*innen einen Entwurf vor, der vorher mit den Kindern der Gruppe besprochen worden ist. Mit den Eltern und allen Fachkräften, die mit der Schülerin oder dem Schüler gearbeitet haben, wird der Entwurf erörtert und dann festgeschrieben. Das so entschiedene Gutachten wird allen Beteiligten ausgehändigt, außer den Mitschülerinnen und Mitschülern.

In eben dieser Vorgehensweise werden auch die Abschlüsse der höheren Schulstufen bis hin zur Hochschulreife erstellt.

In den Gymnasien wird auch begabungsbezogener Unterricht geboten, nicht als alles umfassendes Universalwissen, das ohnehin unmöglich zu erlangen ist. Vorwiegend als Fachoberschulen bieten sie Fähigkeitsvervollkommnung mit Grundlegung für weitere Berufsausbildung oder Studium.

Diese Individualförderung in der Schule ist nicht kostenintensiver als im Schulbildungssystem alter Fassung, sie erfordert eine neue Organisation des Einsatzes von Zeit und Personal. Auch wird keine Mehrarbeit für alles schulische Personal benötigt. Die Hauptaufgaben sind andere. Anstelle der Korrekturen von Klassenarbeiten und der Erstellung von Stundengestaltungsplänen treten Initialzündungen, Beobachtungen, Begleitungen und Beschreibungen, sowie das Erstellen von individuellen Arbeitsaufträgen.

Diese neue Schule ist anders geartet, anders strukturiert, anders organisiert, wie die vorangegangene Darstellung zeigt. Diese neue Schule gleicht einem Orchester, in dem die verschiedensten Instrumente in lebendiger Harmonie zusammenklingen. Ein Dirigent muss das Ganze mit Augenkontakt und verhaltenem *Wedeln* zusammenhalten. Der Grundtenor lautet *pro infantibus*, über den alle Instrumente improvisierend sich einbringen.

Oder in einem anderen Bilde: Die Individualschule ist wie ein Stück der *commedia dell' arte*, in dem jede Person weiß, welchen Typ sie darzustellen hat. Das Ziel der Aufführung ist bekannt. Die Handlung entwickelt sich während des Spielablaufs. Niemand darf *aus der Rolle fallen*. Jeder und jede der Akteur\*innen kann sich auf die andere Person verlassen und gibt

sein oder ihr Bestes zum Gelingen des Ganzen. Ausscherende Eigenmächtigkeiten, die der Handlung im Wege stehen, werden vom Prinzipal mit Ausschluss aus der *Compagnie* geahndet.

Individualbeschulung erfordert ein Höchstmaß an Solidarität und Empathie, damit jedes Kind zu seinem Recht der Persönlichkeitsentwicklung gelangt. Und sie hat die Chance, jedem Kind mit all seinen Besonderheiten die Hilfe dazu zu bieten. Was für die Schwächsten die richtige Vorgehensweise bedeutet, ist für alle Anderen das Angemessene. Am Umgang mit den besonderen Schülerinnen und Schülern und der Behandlungsmöglichkeit der so genannten Behinderten zeigt sich am Deutlichsten die tatsächliche Effektivität des etablierten Schulsystems.

Diese ganzheitlich pädagogisch konzipierte Schule nimmt sich auch mit den nötigen humanmedizinischen Assistenz-Fach-Berufen mit all deren spezifischen Kompetenzen speziell jedes eingeschränkt Lebenden besonders an, wie Andreas Fröhlich vor fünfzig Jahren schon die ersten Schritte dahin aufgezeigt hatte. Logopädie, Physiotherapie, Ergotherapie und auch alle Formen von Psychotherapie sind existenzielle unverzichtbare Bildungselemente dieser ganzheitlich pädagogischen Einrichtung. Ganz ebenso wirken auch Sozialpädagog\*innen und Sozialarbeiter\*innen in der Schule. Sie alle haben ihren Aufgabenbereich vor Ort im Schulalltag und bieten darüber hinaus ebenso Hilfen im familiären und gesellschaftlichen Alltag für Eltern und Geschwister der sinnes-, körperlich, kommunikativ, kognitiv oder mental eingeschränkten Schülerschaft. Selbstverständlich kooperiert die Schule auch eng mit jeder Art von ärztlichen Fachrichtungen.

Da diese Einbeziehungen Bestandteil der Schulorganisation sind und jederzeit, wenn nötig, wirksam werden, bilden sie nicht etwa bestaute Besonderheiten, sondern sind basale Geschehnisse, die alle verstehen – sind Inklusion.

Wenn dem Individuum Raum und Zeit zugebilligt wird, vom Lebensanfang an mit jedermann zusammen zu sein, werden kein Rassismus, keine Diskriminierungen vorkommen, weil von Anfang an die sich ergänzende Gemeinschaftlichkeit erlebt wurde. Und dieses selbstverständliche Miteinander muss geübt werden in Kita und Schule bei der Gruppenarbeit an größeren Projekten, in die jeder Teilnehmende seine individuellen Fähigkeiten und Gedanken zur Gestaltung des Ganzen einbringen kann. Dabei lernen alle von allen, die multipel begabte Oberschülerin von dem speziell befähigten Förderschüler und vice versa. Dabei und so wird Inklusion herangebildet, anerzogen und wirklich gelebt, nicht aber in verordneten, gesonderten Räumen mit eigenen Lerngegenständen und für einige Augenblicke eingesetzte Förderschullehrer\*innen zur Separierung derer, die nicht den Ansprüchen des Lehrstoffes und dessen Darreichung entsprechen können.

In diesen Lebenskreisen finden sich auch keine Behinderten, weil niemand behindert wird, sondern vielmehr jeder so leben kann und darf, wie ihm das entspricht.

*„Eine Gesellschaft ist so gesund, wie sie insgesamt alle ihre randständigen Mitglieder ganz selbstverständlich einbezieht“*, hat Gustav Heinemann als Bundespräsident gesagt. Unsere allgemeine Gesellschaft ist demnach noch sehr krank, und diese Krankheit verschlechtert sich jetzt sogar noch immer mehr. In der Individualschule aber herrscht gesunde Inklusion. Nur in der Respektierung jedes Individuums kann Inklusion gelebt werden. Oder – wie Roger Schütz als Abt von Taizé gesagt hat: *„Zusammen Teilen muss das Motto für Alles-miteinander-Leben*

sein.“ Aggression und Mobbing oder Diskriminierung entstehen nur, wenn nicht jede Person die ihr gehörige Anerkennung erfährt.

In ihrer Lebens- und Wirkungszeit verbot Maria Montessori den Umgang mit allen technischen Hilfs- und Kommunikationsmitteln, aber heutzutage könnte auch sie nicht mehr umhin, diese zu akzeptieren und in die von ihr verfochtene Pädagogik einzubeziehen. Das Digitale hat Einzug in alle Phasen und Gebiete des Lebens genommen und damit natürlich auch in die Schulpädagogik. Das erfordert massives Umdenken in aller Methodik und Didaktik.

Das Internet bietet Hilfe und Erleichterung: Stete Verfügbarkeit schneller Antworten auf fast alle Fragen (solange Elektrizität zur Verfügung steht), Entlastung von vielbändigen Fachbüchern, auch körperliche Erleichterung für Schüler\*innen bei Wegfall schwergewichtiger Schulbücher, externe Kontrolle der Rechtschreibung und Grammatik von Sprache, Übernahme von Rechenoperationen und logischer Schlussfolgerung. Auch das Home-schooling bietet sich an mit angstfreiem *Learning by doing*. Voraussetzung dafür ist die in Aussicht gestellte Versorgung jedes Schulkindes mit aktuellen Geräten und die schulische Einweisung in deren effizienten Gebrauch.

Ob aber die immer umfangreichere Anwendung und daraus Abhängigkeit des Menschen von dieser zu seiner Erleichterung geschaffenen Maschine der allgemeinen und individuellen Lebensbewältigung zuträglich ist, bleibt mit heftiger Kritik behaftet. Das Lesen eines Buches, eines Romans, einer Erzählung fördert die Fantasie als Motor zur Lebensgestaltung zweifelsfrei mehr, als vorgefertigte digitale Rezepte in Wort und überwiegend Bildern.

Die ganze Bandbreite der auf der Strecke bleibenden sozialen Kompetenzen kann hier nicht die nötige Berücksichtigung finden, obwohl das von fundamentaler Notwendigkeit ist. Nur auf die eklatantesten Merkmale soll hingewiesen werden:

- Sprache verkümmert und wird durch die digitalen Medien verwässert,
- entstellt und verhunzt durch vermischte sprachliche Begriffe aus
- untereinander fremden Denkfeldern.
- Demokratie bleibt theoretische Floskel ohne ständigen Lebensbezug und die
- Umsetzungsmöglichkeit, die Realisierbarkeit.
- Lebenserfahrung bleibt im völlig unzureichenden Fiktiven stecken.
- Lebenspraxis verkommt zu vorgegebener Utopie
- Krisenbewältigung geschieht völlig abstrahiert.

Zwischenmenschliche Beziehungen können nicht durch gedankliche und durch verfremdete digitale Verbindungen entstehen und gepflegt werden. Dazu braucht es die persönliche Aura, den Geruch, die Ausstrahlung, den Blick und Sprachklang, die körperliche Bewegung eines partnerschaftlichen Menschen. „*Die Chemie muss stimmen*“, wird umgangssprachlich mit Recht behauptet. Aber diese Chemie kann sich nicht auf die bloße chemische Formel des digitalen Kontaktes beschränken. Lebenswichtige Freundschaften und tiefe Beziehungen können nur in der direkten Begegnung und im hautnahen Beieinander sich entwickeln, nicht jedoch im luftleeren Gefilde eines elektrisch gespeisten Speichers.

Soziale menschliche Entartung und Verrohung entsteht dadurch, dass das Empfinden für entsprechendes Miteinander nicht in direkter Begegnung und Auseinandersetzung, in persönlich erlebtem Austausch sich entwickeln und empathisch erprobt werden kann. Dadurch bleibt nicht nur das sozial angemessene Verhalten völlig außer Kontrolle, sondern wächst emotions-

loses Fehlverhalten bis zu inhumaner Brutalität als fehlgeleitete Abenteuerlust und Unkenntnis der Lebensrealität.

In der hier aufgezeigten Schule mit uneingeschränkter Individualförderung bei den skizzierten Unterrichtsinhalten und der gesamten Organisation ist höchstwahrscheinlich gewährleistet, dass im digitalen Zeitalter Entgleisungen ausgeschlossen sind, weil jedes Kind, jeder Schüler und jede Schülerin als Person gesehen und in ihrem So-sein gefördert und dabei begleitet werden.

Wenn aus Gründen von Erkrankung ein Kind oder Jugendlicher nicht die Schule besuchen und an ihren Aktivitäten teilnehmen kann, wird ihm Einzel- oder Hausunterricht erteilt in Anlehnung an das, was in der Schule bearbeitet und unternommen wird und worin er eingebunden sein würde. Dieser Spezialunterricht bleibt deshalb die Ausnahme, weil dabei viel Soziales leider nicht gegeben sein kann. Die Lehrperson schafft aber so viel Verbindung zu Lerngruppen und zur Schülerschaft, wie irgend möglich, so wie das die Lehrer in der Schule ja auch in Allem und bei Allem im Schulleben gewährleisten.

Das bis heute vergangene erste halbe Jahr in der Corona-Krise 2020 und der darin erprobte alternative Unterricht haben die Vision dieser dargestellten Schulbildung verdeutlicht als zu realisierende Zukunftsform, als Weg hin zu dem, was Schule sein muss, weg von dem veralteten deutschen Schulbildungssystem mit seiner föderativen Zerrissenheit, hin zu einheitlichem humanem und zeitgemäßem, die Stärken jedes Individuums respektierendem inklusivem und freiheitlich demokratischem besonderem Förderaktionismus ganzheitlicher Pädagogik.

Bleibt noch der progressive Blick auf die Universitäten, besser Fachhochschulen mit ihrem pädagogischen Profil. Individualität ist die Triebfeder alles Wissens und der Neugier des Erforschens hin zu neuen Erkenntnissen und damit Fortschritt. Deshalb darf universitäres Arbeiten nicht verschult sein mit allen negativen Symptomen veralteter autoritärer Schule, mit bloßem Auswendiglernen von vorgegebenen Meinungen und Gedanken auf irgendwelche Abschlüsse und Examina hin. Auch die Hochschule muss sich auf den Umgang mit hochbegabten Individuen ausrichten ohne allen numerus clausus vermeintlichen Allgemeinwissens. Forschung geschieht ohnehin immer sehr spezialisiert.

Die Ausbildung von Lehrer\*innen mit Fachkompetenz erfordert den Einbezug des weiten Spektrums aller Humanwissenschaften: Soziologie, Psychologie und Medizin. Nur so ausgestattet können sie der multiplen Profession von Erziehenden in der Schule gerecht werden. Und die höchstmöglich umfangreiche Erprobung ihrer Fähigkeiten in Berufspraktika machen die nötige Vorbereitung auf die Berufsausübung aus.

Für die Ausbildung von Pädagog\*innen soll die Fachhochschule fachliches Wissen auf dem Ist-Stand und den immer präsenten Zukunftsblick vortragen hin zur Individualförderung. Alle Pädagogik hat so ganzheitliche Sonderpädagogik zu sein. Jeder Pädagoge mit seinen besonderen Fähigkeiten und jede Pädagogin mit ihren besonderen Fähigkeiten soll für die Begleitung aller Besonderheiten heranwachsender Individuen sich einsetzen. Darauf muss die universitäre Ausbildung sich einstellen und alle Sinne der Studierenden auf die Praxisrelevanz ausrichten und schärfen. Ganzheitlich jedes Individuum mit seinen besonderen Befähigungsgrundausstattungen erkennen, entdecken zu können und aufstrahlen zu lassen, ist Aufgabe universitärer Lehre der Pädagogik. Normierung und Klassifizierung gehen an der Realität missachtend und verleugnend vorbei. Testpsychologie ist daher nichts nutzender Nonsens, weil in der



Natur und somit in der menschlichen Gesellschaft alle skalenbildende Normierung und Gleichschaltung die bestehende Unterschiedlichkeit schlechthin ignoriert. Auch altersspezifische Entwicklung ist überhaupt nicht existent. Wenn Wissenschaft sich damit beschäftigen will, kann sie das nur aus der Erkenntnis der Unterschiedlichkeit heraus tun und im Umgang mit diesem Faktum.

Prof. Dr. Ulrich Oskamp (1942 – 2015), Dekan und Lehrstuhlinhaber für Körperbehindertpädagogik an der Universität zu Köln und Leiter der Arbeitsgemeinschaft *Das behinderte Kind* sagte im Jahre 2014 einmal sehr progressiv denkend in einem vertraulich-freundschaftlichem Gespräch: „*Pädagogik ist eine Wissenschaft die keine sein kann, weil in ihr nichts pauschalierbar ist. Pädagogik ist Praxis. Sie hat nie mit der Masse zu tun, nein, immer nur mit dem einzelnen Menschen.*“

Ob die Universitäten, die in Deutschland ja – fast – unabhängig sind von dem Föderalismus, die Chance der Einschränkung durch die Pandemie hin zu individualistischerer Förderung und Forschung nutzend ergreifen werden, entzieht sich dem Einblick und Einfluss des Verfassers. Doch die Ausbildung von Pädagog\*innen erfordert ein auch universitäres Umdenken hin zu richtigerem und damit effektiverem Erziehen und Bilden zum Wohle jedes einzelnen Menschen in der gesamten Gesellschaft mit höherer Bruttoproduktion und größerer Gesamtakzeptanz.

Viren weisen Wege. Dieser Wegweiser zeigt die Richtung für das deutsche Schulbildungssystem in die bessere Zukunft. – Dieser Weg muss sofort begangen werden, jetzt sofort, denn das wird ein längerer Weg, dessen Ziel nicht von heute auf morgen erreicht werden kann. Da liegen noch zu viele Knüppel und Steine auf der Strecke, die bei Seite geräumt werden müssen, alte Bruchstücke und verstaubtes morsches Totholz. - Weg damit! – Wenn das Ziel klar vor Augen steht, wird aber der Pfad zur Straße gemacht.

16. September 2020